



Handbuch des Damen-Sport

Heydebrand und der Lasa, Leopold von
Wien [u.a.], 1886

Das Fischen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61140](https://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:466:1-61140)

DAS FISCHEN.

15.02.17 240

DAS FISCHEN.



on den verschiedenen Arten, Fische zu fangen bildet die Netzfischerei hauptsächlich einen Erwerbszweig, während der Fischfang mit der Angel, das Stechen von Fischen mit der Gabel, sowie das Schiessen derselben als Sport anzusehen sind und im Allgemeinen nur als solcher betrieben werden, wobei allerdings zu bemerken ist,

dass in Ausnahmsfällen das Angeln, wie beispielsweise beim Forellenfange, auch gewerbsmässig betrieben wird. Die Netzfischerei bildet vornehmlich das Ge-
werbe der Fischer von Profession, die sich in vielen
Gegenden zu einer Fischerzunft oder Fischergilde
vereinigt haben und als solche Vereine auch ge-
wisse Vorrechte, „Fischerrechte“, geniessen. Zum
Fangen von Fischen ist übrigens, ebenso wie zur
Ausübung der Jagd, nicht Jeder berechtigt, sondern
zur Befugniß zum Fangen von Fischen in einem
bestimmten Wasser ist die Fischereigerechtigkeit in
demselben erforderlich, welche durch das Eigen-
thumsrecht oder durch Pacht erworben wird. In
früheren Zeiten war die Fischerei überhaupt frei
und erst im Mittelalter wurde das Recht des
Fischens in den schiffbaren Flüssen von den Landes-
herren usurpiert und zu einem Regal gemacht; das
Fischen in den Flüssen, soweit sie nicht schiffbar
sind, und in den Bächen, Teichen, Seen blieb
Privatrecht der Eigenthümer. Auf hoher See ist die
Fischerei Gemeingut aller Nationen, aber bis zu
einer gewissen Entfernung von der Küste, gewöhn-
lich auf Kanonenschussweite, die auf drei See-
meilen angenommen wird, steht sie den Bewohnern
der Uferstaaten allein zu.

Nachdem die Fische als ein allgemeines Nah-
rungsmittel angesehen werden, haben sich die
meisten Staaten zum Erlass von Fischereigesetzen
veranlasst gesehen, welche das Verbot des Fangens

der verschiedenen Fischarten zu ihrer Laichzeit enthalten (das Fischschongesetz), sowie zur Bestimmung von Minimalgrössen, unter welchen die einzelnen Fischgattungen nicht feilgeboten werden dürfen, was wieder die Festsetzung einer bestimmten Grösse der Netzmaschen zur Folge hat.

Neben der gewerblichen Fischerei mit Netzen bildet das Angeln den eigentlichen Fischereisport, und dieser ist eine so angenehme und unterhaltende Beschäftigung nicht allein für Herren, sondern auch für Damen, und derselbe bietet in seiner Ausübung so viel Reiz, dass er sogar leichter als manche andere Sportart zu einer förmlichen Leidenschaft werden kann. Die unbeschreibliche Anziehungskraft des Wassers ist allgemein bekannt. Viele Menschen können ebenso stundenlang an der Meeresküste der grösseren oder geringeren Brandung der Wellen zusehen, wie sie in herbst- oder winterlicher Dämmerstunde ohne eine andere Beschäftigung das Flackern des Feuers im Kamin zu beobachten im Stande sind, und in beiden eine volle Befriedigung und eine Beruhigung des Gemüthes finden. Aber wie sich die Gegensätze so oft berühren, so ist auch häufig die bewegungslose Oberfläche von Binnengewässern für Viele ebenso anziehend und fesselnd, wie die ewige Unruhe des Meeres. Es ist also leicht erklärlich, dass es Naturen giebt, die sich unwiderstehlich zum Wasser hingezogen fühlen und schon aus diesem Grunde einen grossen Genuss

am Angeln finden, welches ihnen die Gelegenheit bietet zu einem längeren Aufenthalt am Ufer oder auf einem Boote treibend auf der anmuthigen Fläche eines Gewässers unter gleichzeitiger Ausübung eines angenehmen Sport. Und gerade für den ruhigen Charakter und das beschauliche Gemüth so mancher Dame ist das Angeln eine sehr willkommene Beschäftigung, umso mehr, als dasselbe nicht nur eine Belustigung und ein Vergnügen, sondern eine Kunst ist, die mit Fleiss erlernt und mit Ausdauer betrieben werden muss, wenn man erfolgreiche Resultate erzielen will. Weil aber Fleiss und Ausdauer zur Erlernung und Ausübung des Angelsport gehören, so ist derselbe ebenso wie die anderen Sportgattungen nicht Jedermann's Sache, und vielen Damen, die Lust und Neigung zum Angeln haben, fehlt leider oft die Gelegenheit dazu. Der Landaufenthalt bietet in dieser Beziehung einen entschiedenen Vortheil gegen die grossen Städte. In neuerer Zeit wird das Angeln von den Damen in England mit besonderer Vorliebe betrieben, aber auch unsere Damen werden diesem Sport Geschmack abgewinnen, wenn sie sich nur zuerst etwas eingehender theoretisch über denselben unterrichten wollen. Wir können hier nicht speciell auf die Erfordernisse zum Angelsport und auf seinen Betrieb eingehen, weil die Sportbibliothek, zu welcher dieses Buch den XII. Band bildet, bereits ein Handbuch des Fischereisport von J. Meyer, einem Assistenten

an der kaiserlichen Fischzuchtanstalt bei Hüningen im Elsass, umfasst, in welchem auf die Angel-fischerei, als dem eigentlichen Fischereisport, das Hauptgewicht gelegt wurde. Wir verweisen demzufolge die dem Angelsport zugethanen Damen auf dieses für sie werthvolle Buch desselben Verlages, weil wir nicht glauben, auf den uns für denselben Zweck nur wenigen zu Gebote stehenden Seiten ihnen etwas gleich Gutes, geschweige denn etwas Besseres bieten zu können, als sie bereits in jenem Buche über das Angeln finden. Wir bescheiden uns also, die Freundinnen der Angelfischerei nur darauf aufmerksam zu machen, dass sie zu ihrem Sportanzeige keine grellen Farben wählen dürfen, weil sie in einem solchen Gewande zu leicht vom scharfen Auge des Fisches bemerkt werden und in Folge dessen auf kein günstiges Resultat rechnen können. Die Forelle ist sogar so vorsichtig und scheu, dass man beim Angeln den Stand der Sonne in Betracht zu ziehen hat, weil schon der Schatten genügt, um sie pfeilschnell davonschiessen zu machen, wohingegen sie sonst bei ihrer Gier gefrässig auf den Köder zustösst.

Sehr unterhaltend ist auch das Stechen und Schiessen grösserer Fische, entweder wenn sie in der Sonne oder Nachts bei Fackelschein unmittelbar unter der Oberfläche des Wassers ruhig stehen. Zum Fischstechen bedient man sich einer eisernen Gabel an einem ziemlich langen, aber möglichst

leichten hölzernen Stiele. Die Zinken, deren sie in der Regel fünf hat, sind zum Einschrauben und mit Widerhaken, damit sie im Falle des Zerbrechens leichter zu ersetzen sind und damit der getroffene Fisch nicht wieder herabgleiten kann. Man sticht Lachse und Hechte, sowie auch Karpfen und Schleihe, im Frühjahr auch wohl Aale. In wasserreichen Bächen kann man stillstehende Fische wohl vom Ufer aus stechen, in Teichen und Seen kann man diesen Sport aber nur von einem Boote aus betreiben, welches langsam und geräuschlos fortbewegt wird. Am lohnendsten ist diese Art des Fischens an dunklen Sommerabenden mit einer Fackel oder einer Kugellaterne an einer langen Stange, mit welcher das Wasser um das Boot erleuchtet wird. Die mit der Gabel im Boote stehende Dame sucht einen grösseren Fisch zu erspähen und dirigirt durch Zeichen das von einer dritten Person ohne Wellenschlag geruderte Boot derart, dass sie sich dem Fische in Stichweite nähert und sucht ihn dann mit ihrer Gabel zu treffen. Bei dem Lichte der Fackel, eines Kienspanes oder einer gut leuchtenden Laterne kann man in klarem Wasser jeden Fisch, der einigermassen hochsteht, deutlich bemerken, so dass die Dame die Wahl zu einem Stiche treffen kann. Der gestochene Fisch muss natürlich sogleich getötet werden.

Von allen Fischen ist der Hecht derjenige, welcher am häufigsten ruhig im Wasser steht, und

zwar oft so sorglos, dass man in Ermangelung eines Speeres ihn sogar mit einer Schlinge zu fangen im Stande ist; aber im Frühjahr bei schönem, warmem Sonnenschein, liebt es auch der Aal, zum Theil gedeckt durch das Blatt einer Wasserpflanze, sich unbeweglich an der Oberfläche zu halten und ist dann leicht mit der Gabel zu stechen. Starke Aale muss man übrigens schnell von der Gabel entfernen, da sie sich durch kräftiges Schlagen sonst trotz der Widerhaken wieder von den Zinken befreien. Es wird behauptet, dass der Aal sich in der warmen Frühjahrssonne oft so wohl fühlt, dass auch er mit der Schlinge zu fangen sei. Später im Jahre scheinen ihm die wärmeren Sonnenstrahlen jedoch nicht angenehm zu sein, denn er zeigt sich dann nicht mehr zu längerem Aufenthalt unmittelbar unter dem Wasserspiegel, sondern sucht die Tiefe auf.

Das Schiessen der Fische kann natürlich nur bei Tage ausgeführt werden und es sind ebenfalls auch nur solche zu erlegen, welche nicht zu tief unter der Oberfläche stehen, denn das Wasser beeinträchtigt unglaublich die Kraft des Schrotes und nur dieser, und zwar von mässiger Stärke, ist zu diesem Sport verwendbar. Durch die Strahlendurchdringung des Lichtes im Wasser befindet sich der Fisch nicht genau auf der Stelle, auf welcher er dem Schützen zu sein scheint, und aus diesem Grunde wird er nicht immer tödtlich getroffen. Der gefehlte

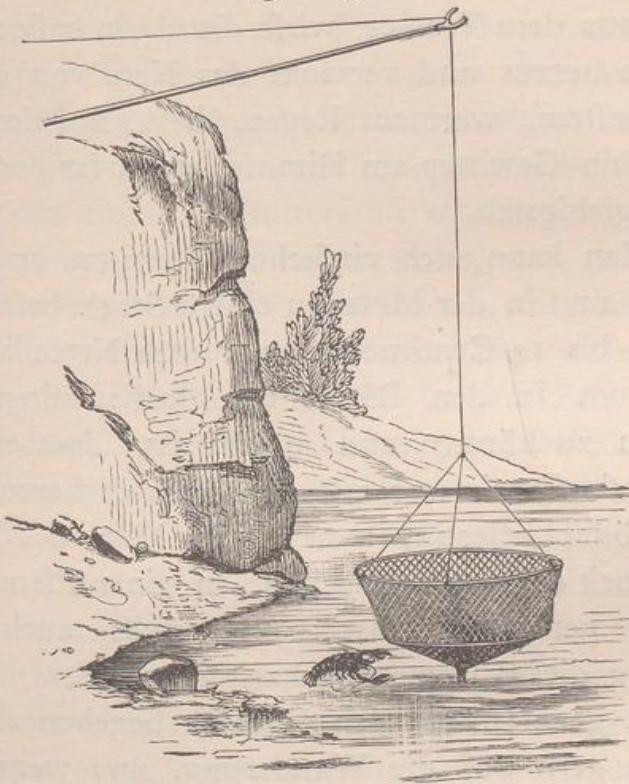
oder verwundete Fisch sucht die Tiefe, der todte Fisch kommt aber sofort an die Oberfläche.

Sehr belustigend ist auch der Krebsfang. Wenn man die ungeschickten Bewegungen der Krebse am Lande beobachtet, so sollte man gar nicht glauben, wie pfeilschnell diese Thiere sich im Wasser bewegen können, und dass diese schwarzen Gesellen im Bache so viel heller aussehen.

Die beste Krebszeit fällt in die Sommermonate ohne *r*, Mai, Juni, Juli und August, also zum Betriebe des Fanges als Sport in eine sehr angenehme Saison.

Das Krebsen in einem klaren Bach, in welchem man die Thiere beobachten kann, ist sehr unterhaltend. Der Krebs hält sich am liebsten zwischen Steinen, Wurzeln und in Löchern am Ufer auf. Er ist sehr gefrässig und besonders Fleisch, vornehmlich wenn es schon etwas in Verwesung übergegangen ist und in Folge dessen einen penetranten Geruch verbreitet, erscheint ihm als Leckerbissen und zieht ihn an. Zum Fange eignen sich am besten Tellernetze. Zwei Drahtreifen werden durch ein Netz, wie die Zeichnung (Seite 191) darstellt, verbunden, an drei Schnüren wie eine Wagschale aufgehängt und dann im Wasserversenk, so dass sie flach am Boden liegen. Zum Anlocken der Krebse wird in der Mitte des Netzes ein Köder aus Fleisch oder Fischen befestigt. Ein sehr wirksamer Köder ist ein todter Frosch, dem die Haut vollständig

abgezogen wurde, auch gesalzene, zum Genuss für Menschen bereits untaugliche Häringe. Viele verwenden ebenfalls Rinderherz oder Leber und bestreichen die Stücke mit *Asa foetida*, um ihnen eine weitreichende Witterung zu geben. Wenn man etwa



20 dergleichen Tellernetze in angemessenen Entfernungen voneinander versenkt, so kann man den Sport des Fanges fast ununterbrochen fortsetzen, indem man gleich nach dem Versenken des letzten wieder mit dem Heben des ersten Netzes beginnt. Bemerkt man Krebse am Köder, so hebt man das Netz vermittelst der Schnur anfangs schnell in die

Höhe, so dass der grössere, etwa 50 Centimeter im Durchmesser haltende Drahtreifen durch das Netz erst einen Rand mit dem etwas kleineren Reifen bildet, damit der vielleicht seitwärts fliehende Krebs nicht entwischen kann und zieht dann das Netz ganz aus dem Wasser, wirft die darin befindlichen Krebse heraus und versenkt das Netz von neuem. Bei sanftem, warmem Regen, bei schwüler Luft, wenn ein Gewitter am Himmel steht, ist der Fang am ergiebigsten.

Man kann auch einfache Tellernetze an einem Reifen und in der Mitte an einem Stock befestigen, der 10 bis 14 Centimeter unter dem Netze hervorragt, um in den Boden des Baches eingesteckt werden zu können und so lang ist, dass er etwa 40 bis 60 Centimeter aus dem Wasser hervorsteht. Als Köder befestigt man in der Mitte des Netzes am Stock einen abgezogenen, in einer Pfanne mit Honig gerösteten Fisch und stellt auch etwa zwanzig dieser Netze gleichzeitig auf.

In gewitterschwülen Nächten begeben sich die Krebse gern auf die Wanderung, und wenn man in solchen mit einem flachen Boote über seichte Stellen eines krebsreichen Sees oder Flusses fährt und mit einer Fackel oder Laterne das Wasser beleuchtet, so sind die Krebse so geblendet, dass sie ganz still am Boden liegen und man sie einfach mit der Hand greifen kann. Knaben machen sich zuweilen den Scherz, auf eine für sie sehr unter-

haltende, jedoch für Damen nicht geeignete Art, Krebse zu fangen, indem der Eine mit einer Pech- oder Strohfackel am Ufer eines Baches stromaufwärts gehend das Wasser beleuchtet, während der Andere im Bache watet und die vom Lichte geblendetem Krebse mit der Hand herausnimmt. Bei dieser Gelegenheit ist jedoch das Anziehen eines starken Lederhandschuhes immerhin rathsam, um sich gegen den gelegentlichen Biss einer Wasser- ratte oder eines Fischotters zu schützen.

Da man stets trachten muss, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, so muss man auch die gefangenen Krebse aufzubewahren verstehen, und das kann man für längere Zeit nur in sogenannten Fischhältern, Kästen mit durchlöcherten Seitenwänden, in fliessendem Wasser. Um sie aber nur für einige Tage lebend zu erhalten, legt man sie gut abgetrocknet schichtenweise in einen Korb mit festem Deckel, thut zwischen jede Schicht Brennesseln und hängt den Korb im Keller auf. Wenn man die Brennesseln täglich erneuert und die doch etwa abgestorbenen Krebse entfernt, so kann man die übrigen mit einem Verlust von beiläufig 5 Stück vom Hundert 4 bis 5 Tage lebendig erhalten.

Nächst dem Genuss am Sport beim Fange der Krebse, ist doch auch derjenige beim Essen derselben nicht zu unterschätzen.

